

Carlos Antonio Aguirre Rojas

Die *longue durée* im Spiegel Die lange Dauer jenseits von „gelebter“ und „entfremdeter“ Zeit

„... Herr, ... siehst du nach der Zeit,
was während der Zeit geschieht?“¹

Augustinus, Bekenntnisse, XI. Buch

Fernand Braudels Aufsatz „Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer“, zuerst veröffentlicht 1958 in der Zeitschrift *Annales ESC*², ist zweifellos sein am häufigsten rezipierter, kommentierter und zitierter Text. Entsprechend der Berühmtheit dieses Textes – einem wirklichen „Schlüssel seiner historischen Methodologie“, der seine Theorie der verschiedenen historischen Zeitlichkeiten im allgemeinen und die der *longue durée* im besonderen erklärt – florierte seine höchst verschiedenartige und gegensätzliche Verarbeitung und Interpretation, die ebenso vielfältig sind, wie die Rezeptionsbemühungen, die auf tausenderlei Weise versuchten, die wesentlichsten Inhalte des Vorschlags von Braudel zum Problem der Zeit zu erfassen.

So hat man diesen Aufsatz über die lange geschichtliche Dauer ebenso als leidenschaftliche Verteidigung der historischen Disziplin und des Historikerberufes gegen die Angriffe des Strukturalismus und der Anthropologie Claude Levi-Strauss' lesen können wie auch als die Einführung eines dem „long term“ in den Wirtschaftswissenschaften vergleichbaren Elements in die Geschichtswissenschaft. Als seine Originalität wurden die Erarbeitung einer neuen Theorie der verschiedenen geschichtlichen Rhythmen wie auch das Verfahren einer „Pluralisierung“ der Zeiten und endlich die Aufdeckung des großen Problems, das im Raum-Zeit-Schema liegt, angesehen.

Jeder Interpret betonte einen bestimmten Aspekt oder ein bestimmtes Element, das er im Text zu entdecken glaubte. So konnte man z.B. erklären, daß die Theorie der langen Dauer in Wirklichkeit einen Versuch darstelle, auf systematische Weise geographische Realitäten wieder in die Betrachtung einzubeziehen, während ein anderer Autor verkündete, daß der Begriff der langen Dauer der neuen Mentalitätengeschichte den Weg bereitet habe, dieweil ein dritter den Gebrauch von Braudels Theorie auf diejenigen Phänomene beschränkte, deren Spuren man über mehr als ein Jahrhundert verfolgen kann.

Die verschiedenen Rezipienten des Textes von Braudel haben auf verschiedene Weise versucht, die Implikationen dieser Theorie der verschiedenen geschichtlichen Zeiten „zu verstehen und verständlich zu machen“.³ Sie haben von der „geographischen“, „wirtschaftlichen“ und „politischen Zeit“ gesprochen; sie haben die Geschichte in langsame (oder nahezu unbewegliche), regelmäßige und kraftvolle Zeiten geteilt; sie haben versucht, die geschichtlichen Vorgänge nach den Kategorien der langen, mittleren und kurzen Dauer zu klassifizieren und ihnen, innerhalb dieser Kategorien, einen Platz in der Dialektik von Struktur/Konjunktur, Konjunktur/Ereignis, Ereignis/Struktur zuzuordnen; sie bemühten sich um die Bestimmung der Unterschiede zwischen natürlicher, physischer und gesellschaftlicher Zeit bzw. zwischen Ausdehnung, Dauer und Rhythmus.

Von dieser Vielzahl von Autoren, die den Weg der Dechiffrierung des wesentlichen Beitrags Braudels zur Geschichtstheorie gewählt haben, läßt sich eine andere Gruppe von Wissenschaftlern unterscheiden, die sich gegenüber diesem Text eher kritisch zeigen und die Braudelsche Theorie als ein einfaches Modell der Darstellung der Tatsachen betrachten, als ein Kunstwerk des Diskurses, losgelöst von der Realität, bzw. als eine Überhöhung der geschichtlichen Kontinuitäten, die die Dimension des Wandels ebenso vernachlässigt wie die Bedeutung der Revolutionen, der „Ereignisse des Bruches“ und ihrer schöpferischen Fähigkeit zur geschichtlichen Innovation.⁴

Schließlich, um diese summarische Darstellung der von Braudels Essay hervorgerufenen intellektuellen Reaktionen abzuschließen, ist interessant festzustellen, daß man versucht hat, diesen Text auch als didaktisches Modell für eine Erklärung der Gesamtgeschichte zu interpretieren, wie auch als pädagogisches Schema, Schüler eine denkerische Erfassung historischer Vorgänge zu lehren;⁵ oder, auf anderem Gebiet, als Rahmen für eine Rekonstruktion der grundlegenden Brüche von 1989, als Rahmen für die Rekonstruktion des intellektuellen Entwicklungsweges der Annales-Schule, als Rahmen für eine intellektuelle Biographie Braudels.⁶

Vor dem Hintergrund dieses Mosaiks der Rezeption und Interpretation empfindet man die ganze Befremdlichkeit einer Erklärung Braudels anläßlich des Kolloquiums von Chateauvallon im Oktober 1985: Er versicherte, daß er sein „Leben verbracht habe, ohne verstanden worden zu sein“, und, kurz zuvor, daß man ihm in seinem intellektuellen Vorhaben wenig gefolgt sei und er sich als ein intellektuell einsamer Mann betrachte.⁷ Dieses so widersprüchliche Bild verstärkt sich noch, wenn man zugleich zur Kenntnis nimmt, daß ungeachtet der großen Zahl von Kommentaren und allgemeinen Annäherungen, die sich auf den uns hier interessierenden Artikel beziehen, bisher niemand versucht hat, die Idee von den verschiedenen Zeiten und von der langen Dauer auf die spezifische

Erklärung eben dieser Theorie der verschiedenen Zeiten und Zeitlichkeiten anzuwenden. Anders gesagt: Bisher hat es niemand unternommen, diese Theorie zum Zwecke der Entzifferung ihrer besonderen Bedeutung und der Bedingungen ihres eigenen Entstehens anzuwenden, indem man sie gleichsam vor einen Spiegel stellt, um von ihr eine Übung in wirklicher und vernünftiger Selbsterklärung (*autoexplication*) zu verlangen.

Wie kann man die Vielzahl und Unterschiedlichkeit der Interpretationen und Lesarten des Textes über die „lange Dauer“ erklären? Wie kann man die Skepsis seines Verfassers gegenüber dem Echo auf seine Botschaft verstehen? Wie kann man überhaupt begründen, daß niemand versucht hat, die „lange Dauer“ einer Untersuchung aus ihr selbst heraus zu unterziehen oder dies mit den verschiedenen Zeitlichkeiten mit Hilfe der Spiegelungen ihres Abbildes zu tun? Meiner Meinung nach liegt der Kern einer Antwort auf diese Fragen in der Tatsache, daß die Theorie der verschiedenen Zeitlichkeiten und der soziohistorischen Zeiten jenseits ihrer scheinbaren formalen Einfachheit eine wirkliche „spirituelle Revolution“ in der Art und Weise der Konzeptualisierung und Perzeption der geschichtlichen Zeiten darstellt, mit anderen Worten: ein neuer und radikal anderer Zugang zur zeitlichen Dimension menschlicher und sozialer Gegebenheiten.

Deshalb entstehen Schwierigkeiten sowohl für die adäquate Erfassung der Theorie Braudels (daher die große Zahl verschiedener und heterogener Interpretationen), als auch für ihre Vertiefung und nachträgliche Verfeinerung (eine Aufgabe, auf die Braudel selbst hinwies und der er sein ganzes weiteres Leben widmete). Deshalb wurde die Braudelsche Theorie weder in der Geschichte noch in den Sozialwissenschaften in ihrer ganzen Breite und Komplexität genutzt, was dadurch besonders augenfällig wird, daß bis heute niemand den Versuch unternommen hat, dieser Theorie den Spiegel vorzuhalten, um eine Selbstreflektion zu erreichen.

Um diese erklärliche, aber trotzdem drängende Lücke zu schließen, werden wir versuchen, die Theorie Braudels über die verschiedenen Zeitlichkeiten unter dem Aspekt der Trias dieser Zeitlichkeiten zu betrachten. Mit diesem Vorgehen hoffen wir, genauer festzuhalten, worin die radikale Neuheit besteht, die in der Theorie Braudels enthalten ist. Gleichzeitig wird uns dieses Beispiel dazu dienen, die gehaltvollen Möglichkeiten zu enthüllen, die dieser neue Zugang zu den Tatsachen und Erscheinungen der Geschichte enthält.

I

„Verschiedene Zeiten sind nur Teile eben derselben Zeit“

Immanuel Kant, *Die Kritik der reinen Vernunft*⁴

Wenngleich Fernand Braudel seine Theorie der verschiedenen Zeitlichkeiten erst 1958 ausformuliert und in verfeinerter Form artikuliert hat, reicht doch deren wirkliche Entdeckung bis in die schwierigen Jahre des Zweiten Weltkrieges zurück. Wie er mehrfach bemerkte, drängte sich ihm, als er über der Redaktion der verschiedenen Fassungen seines Werkes „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“ saß, die Zergliederung der Zeit fast wie von selbst auf. Diese Zergliederung in mehrere Zeitlichkeiten sollte der Schlüssel seiner weiteren Arbeit und der bedeutendste Kern der methodologischen Ansätze seiner späteren Arbeiten werden.⁹

Die Beziehung zwischen der Theorie Braudels und der Kriegszeit hat nicht nur anekdotischen, sekundären Wert, sondern ist von geradezu fundamentaler Bedeutung. Die Erarbeitung und Ausformung der Theorie der verschiedenen historischen Zeiten ist eine Antwort auf die durch den Krieg verursachten Umstände und Ereignisse. Erst die intellektuelle Zurückweisung der vom Krieg hervorgebrachten gegenständlichen Welt und die kritische Distanznahme eröffnet die Möglichkeit, die „Zeit der Ereignisse“, diese kurze, frenetische und alltägliche Zeit, von einer „weniger kurzen“ und einer sehr viel längeren zu unterscheiden.

Was schließlich ist der Krieg, und was war der Zweite Weltkrieg im Besonderen? Jeder Krieg ist, um auf die bekannten Begriffe der Literatur und des Theaters zurückzugreifen, ganz eindeutig eine Grenzsituation. Eine Situation also, die mit der Normalität des Alltags und seinen mechanischen Verrichtungen bricht und die charakteristischen Züge und Kennzeichen des gewöhnlichen Lebens an ihre Grenzen treibt. Auf diese Weise wird die Grenzsituation zu einer privilegierten Beobachtungswarte der typischen Mechanismen und Strukturen alltäglicher und normaler Situationen; wenn eine Erschütterung ihrer normalen Funktion eine Überhitzung der Situation hervorruft, offenbaren die Mechanismen und Strukturen ihre Kennzeichen und ihre wesentlichsten Züge, die dann vor aller Augen ans Tageslicht kommen.

So wird uns schließlich bewußt, daß der Zweite Weltkrieg u.a. als Grenzsituation (wie jeder Krieg) ein Vorgang der Entschleierung der Wesenszüge des damaligen Europa war, der Raum zu einer Verfeinerung der Wahrnehmung der Zeit gab, einer Wahrnehmungsweise, die der kleine europäische Kontinent im letzten Viertel des 19. Jhs. zu entwickeln begonnen hatte, die sich fortschreitend verfestigt hatte und schließlich die

Zeitwahrnehmung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bestimmte.

Worin bestand das Wesen dieser neuen Zeitwahrnehmung? Wie wurden ihre Charakteristika in den Jahren 1939–1945 bestätigt? Wie Walter Benjamin in einigen seiner bedeutendsten Essays auf erhellende Weise beschrieb,¹⁰ hat sich die menschliche Zeitwahrnehmung von der zweiten Hälfte des 19. Jhs. an auf grundlegende Weise verändert. Die Globalisierung und Universalisierung des historischen Prozesses, die im 19. Jh. voranschritt, scheint mit einer Vergrößerung der Zahl und der Geschwindigkeit der Ereignisse einherzugehen, die die Individuen unmittelbar aufnehmen bzw. von denen sie mittelbar Kenntnis haben können. Durch dieses Moment entsteht die Notwendigkeit, uns die enorme und weiter wachsende Menge der (externen) Geschehnisse anzupassen, sie gewissermaßen zu verinnerlichen, die wir aber mehr und mehr als autonome und nicht zu uns gehörige Sache zu betrachten beginnen: als stets neue, kurze und unvermittelte Fakten, die weder geordnet noch miteinander verbunden scheinen. Ihre augenscheinliche Autonomie und Fremdheit hindert uns außerdem, sie uns bekannten Traditionen und Bezugspunkten zuzuordnen.

Die Wandlung, die das Pressewesen in den letzten Jahren des 19. Jhs. erfahren hat und die die elitären und spezialisierten Veröffentlichungen von einst durch Tagespresse und Massenkonsum ersetzt hat, drückt sehr gut die Veränderung aus, die sich auf dem Gebiet der Zeitwahrnehmung ereignete. Von nun an wurde die Zeit, die schon zuvor als ein gleichförmiger leerer Rahmen angesehen worden war, zu dem sie die kapitalistische Moderne gemacht hatte, in noch radikalerer Weise als ein zu füllender Raum wahrgenommen, und dadurch eben auch als „leere Seite“, die fortan durch neue und erregende Ereignisse zu füllen war, tagtäglich, durch oft nur vorübergehende und historisch unbedeutende Dinge, die durch die tägliche Publikation in der Zeitung in einem erzwungenen Wettstreit lagen.

Die Periode der Jahre 1860–1939 hat (die durch die Moderne geschaffene Zeitwahrnehmung bewahrend, in der der leere zeitliche Rahmen sich fortschreitend mit Ereignissen füllt, sie aber von da an schlicht in eine täglich wiederholte Sättigung mit mehr oder weniger wichtigen Daten verwandelt) in Europa eine spezifische Lebensweise und eine spezifische Art der Bewältigung des Phänomens der Zeit hervorgebracht. Dieses Herangehen wurde 1939–1945 an seine Grenzen getrieben, als die Welt – gleichzeitig voller Angst und voller Hoffnung – die Neuigkeiten über die Ereignisse verfolgte, die die Tagespresse und das Radio nicht nur täglich, sondern stündlich, ja von Minute zu Minute übermittelten.

Deshalb ist der Krieg ein Augenblick, den die Übersensibilisierung der Menschen für die „Zeit der Ereignisse“ kennzeichnet, der stets gemäß

dem modernen Schema des abstrakten und leeren Zeitrahmens wahrgenommen wird, welcher sich im Verlauf dieser schwierigen Jahre mit Fakten füllt und sättigt, durch Fakten (geschichtlich oder nicht), deren Rhythmus durch Schlachten, Eroberungen und Wiedereroberungen von Gebieten, spontane, koordinierte, wiederholte Aktionen und Abwehrbewegungen bestimmt wird, und durch ebenfalls tägliche Berichte über Verwundete, Gefallene, Vermißte und die Verluste des Gegners.

Und Fernand Braudel entwickelte seine Vorstellung von den verschiedenen Zeitlichkeiten und der historischen Zeit als Reaktion gegen diese Furcht vor der Zeitlichkeit. Ihr gemäß – und im Kriegsgefangenenlager –, indem er sich in seinem Bemühen, sie kritisch zu überwinden, klar und offen gegen sie aussprach. Er sagt es in jedem Buchstaben, er bekräftigt, daß man „die Ereignisse und die Zeitlichkeit der Ereignisse zurückweisen“ müsse, die man einst miterlebt habe,¹¹ und von dieser „tragischen“, kurzen und ganz und gar durch Ereignisse geprägten, aus Konfusion und Unglück gemachten Zeit zu den mittleren und längeren historischen Zeiten übergehen müsse, zu wesentlicheren Dimensionen als dem punktartigen Raster des gerade gegenwärtigen Lebens.

Dies stellt die Wahrnehmung und den Begriff der Zeit in Frage, nicht nur was den Krieg betrifft, sondern auch all ihre zwischen 1860 und 1939 entwickelten Widerspiegelungen¹² – und wie wir später sehen werden; alle zuvor erarbeiteten Vorstellungen, die doch tiefer verankert waren; Reflexe und Ideen, die man in der Tagespresse findet, auch im damals über alle Maßen populären Radio, und die man schon (wie alles) zu problematisieren und zu kritisieren begonnen hatte. Dies alles geschah in der Zwischenkriegszeit, der Zeit, die den Jahren 1939-1945 vorausging, und die ihr (der Zeitwahrnehmung) unter anderem auch einen Teil ihres Sinns gegeben hatte.

II

„Über Zeit an ihr selbst wie auch über das, was in der Untersuchung mit ihr zusammenhängt, ist somit gesprochen.“¹³

Aristoteles, Physik, 4. Buch, Kapitel 14

Die intellektuelle Konjunktur, die Europa zwischen dem Ende des Ersten und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges erlebte, erscheint in historischer Perspektive außergewöhnlich. Wenn unserer Meinung nach die Revolutionen von 1848 das Ende der aufsteigenden Tendenz und den Umkehrpunkt der globalen Kurve der kapitalistischen Moderne markiert haben, ist es klar, daß das europäische Bewußtsein nur siebzig oder neunzig Jahre später, und zwar genau in der Zwischenkriegszeit, in radikaler Wei-

se alle Konsequenzen dieser Umkehrung wahrgenommen und verarbeitet hat.

Es ist daher kein Zufall, daß zwischen 1919 und 1939 in Europa jene vielfältigen kritischen Denkströmungen gegen die etablierte kulturelle Ordnung entstehen, die auf unterschiedlichen Wegen und Problemfeldern die Grundlagen der herrschenden modernen Rationalität in Frage stellen. In einer Zeit, als Sigmund Freud und seine Schüler das Unbewußte entdeckten und den Problemkreis der unterdrückten und normierten Sexualität an den Tag brachten, als die Gruppe *Ordine Nuovo* mit Antonio Gramsci die Mechanismen der modernen Politik und ihrer Subversion durch den „neuen historischen Blick“ zu überdenken versuchte, als die französischen Historiker der *Annales* die alte positivistische Sorbonne-Historiographie einer systematischen Kritik unterzogen und ihrerseits eine neue Form der Geschichtsschreibung vorschlugen, und als die Mitglieder der Frankfurter Schule die Analyse und Demontage der Logik der „instrumentellen Vernunft“ ihrer Epoche vollendeten, war dies alles Ausdruck und Voranschreiten einer allgemeinen Bewegung, die sich auf sehr unterschiedliche Weise manifestierte und deren verbindendes Merkmal die kritische Untersuchung der Hauptformen der modernen bürgerlichen Vernunft und des Bewußtseins war, und die selbst deren Fundamente in Frage stellte.

Dies führte die Denker dieser Epoche folgerichtig zu einer ebenfalls grundsätzlichen Reproblematisierung der modernen bürgerlichen Vorstellung von der Zeit. Dazu gelangten sie auf sehr verschiedenen Wegen. Zunächst, und das ist der allgemeine Hintergrund der gesamten Zeit, ausgehend von der durch die Entdeckung und Verbreitung der Relativitätstheorie hervorgerufenen grundsätzlichen Krise. Diese hat nicht nur sämtliche zuvor auf wissenschaftlichem Gebiet, sei es Natur- oder Geisteswissenschaft, gewonnenen Gewißheiten erschüttert, indem sie sie zum Überdenken ihrer fundamentalen Annahmen gezwungen hat, sondern sie hat auch der Vorstellung einer für alle Menschen absoluten, universellen und eindeutigen Zeit ein Ende gesetzt. Die Arbeiten Einsteins und seiner Nachfolger haben gezeigt, daß eine für alle Menschen einheitliche Zeit nicht existiert, daß vielmehr die Zeit in einem Verhältnis steht zu dem Ort, von dem aus man sie mißt, zu der Geschwindigkeit desjenigen, der sie mißt.¹⁴ Dies zerstört nicht nur die alte Begrifflichkeit der physikalischen Zeit, mit der die Physik Newtons arbeitet, die die Zeit als etwas eindeutiges und absolutes bestimmt, sondern auch, in allgemeinerer Weise, die Begriffe der Zeitlichkeit überhaupt, die die kapitalistische Moderne seit dem 16. Jh. herausgebildet hatte und die während der gesamten Frühen Neuzeit dominierten.

Diese Begrifflichkeit, die die Zeit als einen Zeitrahmen mit den Attri-

buten „abstrakt“, „homogen“, „leer“ und „bestehend aus identischen Einheiten, die sich genau und regelmäßig in Jahre und Tage, aber hauptsächlich in Stunden, Minuten und Sekunden unterteilen“ – eine Einteilung, die sich erst vom 14. Jh. an in der Gesellschaft ausbreitet und geläufig wird –, diese Begrifflichkeit konnte sich nur durchsetzen dank der Erfindung der mechanischen Uhr mit Pendel und Zahnrad,¹⁵ deren regelmäßige Bewegung die Messung und gleichförmige Unterteilung des Tages in 24 vollkommene und gleiche Stunden zu je 60 Minuten und diese zu je 60 Sekunden möglich macht.

Dieser einfache Apparat, dieses formalisierte und spezifische Konstrukt des zeitlichen Rahmens, der einen Teil seines Wesens ausmacht, ist freilich das Zeichen einer tiefgreifenden und revolutionären Wandlung, die, wie alle Anzeichen, die den Beginn der Moderne begleiten, eine radikale Veränderung der menschlichen Lebensweise umfaßt: Die Übernahme des Zeitrahmens, sein Gebrauch als Regelungsmechanismus des gesellschaftlichen Lebens bedeutet eine radikale Umwälzung der bisherigen Formen der Zeitwahrnehmung und des Zeitbegriffs.

Die Zeit hörte von diesem Moment an auf, eine unter vielen Dimensionen der täglichen Erfahrung zu sein und wurde eine Sache, die den Menschen entfremdet zu sein schien, etwas, das ohne sie existierte, auf autonome Weise, wie ein Feld, wie ein abstrakter und leerer Raum, den sie, von der neuen Zeit determiniert, mit ihren Handlungen und den Ereignissen zu füllen hatten.¹⁶ Nach dieser tiefgreifenden Veränderung, die die Moderne auf dem Gebiet der Zeit nach sich gezogen hatte, aßen die Menschen, wann die „Zeit zum Essen kam“, und nicht, wenn sie wirklich Hunger hatten, und sie gingen zu Bett und standen auf, wenn „es Zeit zu schlafen oder aufzuwachen war“, und nicht, wann sie die Müdigkeit überkam oder sie sich mit Schlaf gestärkt hatten.¹⁷

Die Menschen lebten von nun an ihr Leben in einem zeitlichen Rahmen, der ihr Handeln regulierte und der unabhängig von ihnen existierte. Aus dieser Perspektive ist der menschliche Fortschritt als ein geradliniges, fortgesetztes und unendliches Voranschreiten wahrgenommen worden, das die Menschheit als Ganzes innerhalb einer leeren und homogenen Zeit vollzieht,¹⁸ in der die „Verbesserungen“ des Menschengeschlechts aufsteigend und ohne Unterbrechung geschehen und sich akkumulieren. Und ebenso wird bis heute die Geschichte als ein einfaches „Voranschreiten“ oder als einfache „Akkumulation“ von Ereignissen verstanden, die ihren einmaligen und unverrückbaren Platz innerhalb der „leeren“ Zeit einnehmen, die so durch verschiedene und immer interessante Fakten gefüllt wird – so erklärt sich die Bedeutung, die die traditionellen Historiker der genauen Datierung und Beschreibung historischer Tatsachen zumessen.

Die Periode zwischen 1919 und 1939 bildet hingegen, wie wir zuvor bemerkten, die Epoche einer allgemeinen Infragestellung der modernen Formen des Denkens und Wissens und selbst des Projekts der europäischen Kultur. Der Erste Weltkrieg und seine verheerenden Wirkungen haben die Identität von Fortschritt und europäischer Zivilisation, die man ausdrücklich forderte oder stillschweigend unterstellte, endgültig zerstört. Der moderne Fortschritt, verbreitet in seiner europäischen Form, hatte seine schlechte Seite gezeigt und so eine Prüfung und grundsätzliche Kritik der Idee des Fortschritts und folglich des mit ihr verbundenen modernen bürgerlichen Zeitbegriffs provoziert.

Zur gleichen Zeit, durch die gleiche kritische Distanzierung vom Projekt der europäischen Zivilisation, setzte sich durch den Zwang der Notwendigkeit die Anerkennung anderer Zivilisationen, anderer Schemata, anderer Alternativen der „Zivilisationswahl“ durch, die ihren Weg jenseits des westlichen Entwicklungspfad und der nordeuropäischen Dominanz gefunden hatten. Neben dieser Anerkennung entwickelte sich auch die Annäherung an andere Wahrnehmungen und Begrifflichkeiten der Zeitlichkeit, wie etwa an den indischen Begriff der strukturierten und immer gültigen „zyklischen“ Zeit.¹⁹ Diese Begrifflichkeiten unterschieden sich radikal vom modernen bürgerlichen Zeitbegriff, sie wurden wegen ihrer kontrastierenden Eigenschaften und wegen der besonderen Ausrichtung der komparatistischen Methode für die Kritik und die Infragestellung der zeitlichen Dimension der Moderne genutzt.

Es ist deshalb nicht zufällig, wenn dieser bevorzugte Augenblick der Zwischenkriegszeit neben den erwähnten kritischen Denkströmungen eine Reihe bedeutender Werke und Autoren in Blüte sah, die ebenfalls auf verschiedenen Wegen versuchten, den modernen kapitalistischen Zeitbegriff zu demontieren, fundiert zu erklären und qualitativ zu überwinden. So sehen wir, etwas jenseits der einzigartigen zwanziger und dreißiger Jahre und der sie umgebenden Dezennien, die Veröffentlichung der tiefgründigen und bedeutenden Überlegungen Heideggers zur Zeitlichkeit – von ihm im allgemeinsten Sinne als Horizont des Seins beschrieben – in seinem Werk „Sein und Zeit“, oder von Henri Bergson die Ausarbeitung seines Schlüsselbegriffs der Dauer und die davon ausgehende Neuinterpretation der Wandlung des Zeitbegriffs, oder auch die phänomenologischen Analysen Husserls zum „inneren Zeitbewußtsein“. In der Zwischenkriegszeit oder unmittelbar danach entstehen ebenfalls Werke, die das Problem der Zeit in ihren verschiedenen Formen, als Wirklichkeitserfahrung oder als objektive Dimension, auch als Zeitbewußtsein oder subjektive Wahrnehmung dieser Wirklichkeit, in historischen, philosophischen oder psychologischen Fragestellungen behandeln: die widersprüchlichen Beobachtungen Walter Benjamins, die wir schon erwähn-

ten, der Essay Simmels über die historische Zeit, die im Zweiten Weltkrieg angestellten punktuellen, aber tiefgründigen Beobachtungen Marc Blochs, oder die Reflexionen solcher Autoren wie Gaston Bachelard oder Maurice Halbwachs, und auch, wenngleich man hier das Feld gesellschaftlicher Reflexion verläßt und zur Literatur überwechselt, Werke wie „Der Zauberberg“ von Thomas Mann oder „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ von Marcel Proust.²⁰

So ist es zwar wahr, daß Braudel die Theorie der verschiedenen historischen Zeitlichkeiten in der singulären Zeit des Zweiten Weltkrieges entdeckt hat, aber es ist auch wahr, daß diese Entdeckung kurz nach der außerordentlichen Zeit der Jahre 1919–1939 stattfand, als die Problematisierung der Zeit im allgemeinen und ihres modernen bürgerlichen Begriffs im besonderen auf der Tagesordnung stand. Braudel stützt sich also auf die reiche und vielgestaltige intellektuelle Atmosphäre, die Themen aufnimmt und ausufernd diskutiert, die das Reich Chronos' mehr oder weniger stark berühren, wenn er selbst den modernen, autonomen und entfremdeten Zeitrahmen kritisiert und transzendiert, indem er bekräftigt, daß die verschiedenen Zeiten seiner Theorie gesellschaftliche und historische Zeiten sind, anders gesagt, die Zeiten der Erscheinungen und historischen Realitäten selbst: Sicherlich werden diese Zeiten mit allgemeinen Instrumenten gemessen, die für den modernen Zeitrahmen charakteristisch sind, aber sie ordnen sich ihnen nicht unter, sie fügen sich nicht in diese ein, um sie zu füllen. Es ist eher umgekehrt: Der verfeinerte Zeitrahmen und seine gleichen und homogenen Maßeinheiten müssen von nun an der Messung der Dauer dienen, die ja immer heterogen, wechselnd, wirklich Ausdruck verschiedener beobachteter Erscheinungen, Tatsachen und historischer Realitäten ist.

Im Braudelschen Konzept der Dauer finden wir folglich etwas, das an die vorkapitalistische Idee der Zeit erinnert, einen Begriff, der zeitlich vor der Moderne liegt, als die Zeit wirklich als eine untergeordnete Sache wahrgenommen wurde, bzw. als etwas von den gelebten und konkreten Realitäten Abhängendes. Beim Zugang Braudels handelt es sich in der Tat um etwas wesentlich anderes. Wenn er diese vorkapitalistische Wahrnehmung der Zeit wieder nutzt, dann nur, um sie radikal zu überschreiten.

III

„Erinnere Dich daran, daß die Zeit ein besessener Spieler ist, der ohne zu betrügen
doch jedesmal gewinnen wird!“

Charles Baudelaire

Die Theorie verschiedener Zeitlichkeiten und verschiedener historischer Zeiten ist also zugleich eine unmittelbare Reaktion auf die Sättigung mit Ereignissen, die der Zweite Weltkrieg hervorruft, einerseits und andererseits ein von Fernand Braudel vor dem Hintergrund des kritischen Überdenkens und der Infragestellungen um 1919–1939, die die bürgerliche moderne Idee der Zeit zum Gegenstand hatten, erarbeiteter originärer Vorschlag. Diese Theorie stellt aber ebenso einen Versuch dar, sowohl über den modernen kapitalistischen Begriff der Zeit als auch über die vorkapitalistische Idee von der zeitlichen Dimension hinauszugehen.

Die vorkapitalistischen Perioden kannten weder den abstrakten und homogenen zeitlichen Rahmen, der in der Moderne das soziale Leben regelt, noch die verfeinerten Meßinstrumente, die uns heute geläufig sind. Deshalb war die Zeitmessung eher punktuell, willkürlich und auf gewisse Augenblicke beschränkt, und nicht systematisch, regelmäßig, oder kontinuierlich. Zudem auf wenige und unvollkommene Uhren angewiesen – man denke an die Sonnenuhr, die nachts nicht funktioniert, die Sanduhr, die früher oder später durch die Abnutzung der Öffnung, durch die der Sand rieselt, ihren Dienst nicht mehr leistet, die Wasseruhr, die durch Frost lahmgelegt werden kann – besteht die vorkapitalistische Welt notwendigerweise aus relativ unsicheren Geschehnissen, die nur mit einer großen Ungenauigkeit und Nachlässigkeit ablaufen. Damals verabredeten sich die Menschen, wenn sie sich treffen wollten, für „den Nachmittag“, oder für „den Sonnenaufgang“, weil sie nicht fähig waren, halb zehn morgens oder dreiviertel sechs abends zu verabreden.

Nach der Definition, die Aristoteles in seiner Physik gibt, ist die Zeit während der vorkapitalistischen Periode hauptsächlich als eine der besonderen Dimensionen des Seins betrachtet worden, als einer der universalen und allen gemeinsamen Aspekte aller Wesen.²¹ In dem Maße, wie der Begriff der Zeitlichkeit noch nicht formuliert, erklärt und formalisiert war – das eben war eine der Erfindungen der Moderne –, wurde die Zeit nur als ein Attribut oder zusätzliches Merkmal unter vielen anderen angesehen, nur als ein Teil der verschiedenen Aspekte, die ein Wesen konstituieren. In dieser Wahrnehmung scheinen die verschiedenen Erscheinungen und Prozesse ihre eigene Zeit „abzusondern“, hervorzubringen, eine Zeit, die folglich eher dem Ereignis selbst untergeordnet aufgefaßt wurde.

Es handelt sich folglich um eine von der uns in der Moderne bekannten sehr unterschiedenen Zeit: Die Zeit, weit davon entfernt, als universal, homogen, gleich oder normiert aufgefaßt zu werden, stellt sich eher als ein Spektrum von diffuser Präsenz und kaum gekennzeichnet dar, hergestellt aus der Summierung einer Vielheit von gelebten Zeiten, jede der individuellen Zeiten auf andere, autonome, besondere und spezifische Weise in einer Logik gemessen, in der die Koexistenz ungleicher Stunden am gleichen Tage die natürlichste Sache der Welt ist. Der uniforme Zeitrahmen fehlt dieser Logik, die deshalb bedeutsame Dinge eines Lebens oder einer Gemeinschaft nur wahrnehmen kann, indem sie diese punktuell mit einigen bedeutenden gesellschaftlichen Ereignissen verknüpft, die die kleine lokale Gemeinschaft im Gedächtnis behalten kann: Die vorkapitalistischen Menschen konstruieren ihre Zeitwahrnehmung, indem sie Ereignisse und allgemeine Zeitumstände zueinander in Beziehung setzen; sie erklären zum Beispiel, kurz vor der großen Überflutung der Stadt geboren zu sein, oder vor der letzten Seuche geheiratet zu haben, oder auch daß die Herrschaftszeit, von der sie sprechen wollen, in etwa der Zeit jener außergewöhnlichen Ernten, die acht Jahre lang anhielt, entspricht. Aus diesem Grunde zeigen sie sich unfähig, sofort auf eine Frage nach ihrem genauen Alter zu antworten, das sie nur nach Ausführung einer bestimmten Berechnung exakt angeben können, und die keinen anderen Anhaltspunkt hat. So erfüllten die Kalender, die ihnen zweifellos bekannt waren, im täglichen Leben der Menschen eine ganz andere Funktion, als in der modernen Ära.²²

So von vielfältigen und unvollendeten gelebten Zeiten umgeben, und ohne einen globalen formalisierten Rahmen, der ihre Handlungen und täglichen Gewohnheiten zusammenfaßt, erhalten die Menschen eine Zeitwahrnehmung aufrecht, in der die Zeit ihnen untergeordnet ist. Ihre Beziehungen zur Zeit besteht aus verschiedenen Beziehungen zu individuellen Zeiten, die ihrer täglichen Erfahrung angehören, in denen sie unmittelbar handeln, und die so als Teil des eigenen normalen Lebens gelebt werden.²³

Braudel nimmt diese zahlreichen, individuellen und konkreten, von der vorkapitalistischen Idee der Zeit geprägten Zeiten wieder auf und geht mit seiner Begrifflichkeit der verschiedenen historischen Dauern zugleich über sie hinaus. Die Braudelsche Theorie bereitet, indem sie diesen individuellen, unbestimmten und unendlich punktuellen und situationsbedingten Charakter überschreitet, der typisch die Zeitwahrnehmung der Etappe, die der Moderne vorausgeht, kennzeichnet, und doch die Idee der vielfältigen und unterschiedlichen Zeiten beibehält, den Weg für die Schaffung eines neuen Begriffs der Zeitlichkeit. In der Tat sind für Braudel die verschiedenen Zeiten der Geschichte keine individuellen Zeiten, sondern

soziale oder kollektive Zeiten, die in dem Maße plural und verschieden sind, wie sie spezifische Zeitabschnitte kollektiver historischer Realitäten sind, selbst wenn diese Dauern alle in dem Zeitrahmen gemessen werden, der als einheitlich und universal angesehen wird.

Auf diese Weise gewinnt der Verfasser von „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“ den vorkapitalistischen Begriff der Zeitlichkeit zurück, indem er auf ihn die Funktion des Zeitrahmens aufbaut. Gleichzeitig überschreitet er – im Hegelschen Sinne von „Aufhebung“²⁴ – die klassisch-moderne Wahrnehmung dieses Zeitrahmens, indem er seine Aufgaben, ausgehend von der Vielheit der Zeiten, die die vormoderne Welt kannte, reformuliert.

Wie wir bereits bemerkt haben, kritisiert und überwindet Braudel die moderne Auffassung der Zeitlichkeit, während er gleichzeitig die Gültigkeit des Zeitrahmens bewahrt und betont (aber ihm eine vollkommen andere als die in der modernen Epoche innegehabte Funktion zuweist). In diesem Braudelschen Konzept der verschiedenen Zeitlichkeiten und der verschiedenen Dauern ist der Zeitrahmen nicht mehr ein beherrschender und regulierender Mechanismus des gesellschaftlichen Lebens, sondern ein einfaches Instrument, das dazu dient, die verschiedenen historischen und sozialen Zeiten zu messen und aufzuzeichnen.

Der Vorschlag Braudels überwindet folglich tatsächlich die der Moderne zugehörige Vision der Zeitlichkeit, in der die Zeit als ein mit Autonomie ausgestattetes Ding von eigener Existenz erscheint, als eine Dimension, die an den menschlichen Ereignissen und Vorgängen vorbeizugehen, und linear und universal vorzurücken und aufzusteigen scheint. Braudel gibt diesem Zeitrahmen, der als leeres Blatt präexistierte, das zur Füllung mit historischen Fakten bestimmt ist, seinen neuen Platz als universales Werkzeug zur Verfolgung und Messung der verschiedenen Dauern der historischen Prozesse und Dinge. Er kommt so zur vollkommenen Auflösung der scheinbaren Autonomie und Unabhängigkeit, mit der die moderne Zeit ausgestattet schien, indem er sie aufs neue direkt und systematisch mit der wirklichen Welt der historischen Prozesse verbindet.

Von da an kann die Zeit weder als eine Art offenes Feld, noch als ein homogener und linearer Raum aufgefaßt werden. An dieser Stelle finden wir von nun an konkrete Maße und Variablen der unterschiedlichen Dauern sozialer Phänomene, deren Koexistenz und sehr komplexe Verflechtung durch eine spezifische Verbindung die neue Zeit der Geschichte bilden. So, wie die verschiedenen Farben des Lichtspektrums sich verbinden, um weißes Licht hervorzubringen, so verbinden sich die verschiedenen sozialen Zeiten (mit ihrer ungleichen Dauer), um das neue Spektrum der historischen Zeitlichkeit des Menschen zu bilden.

Diese Zeitlichkeit kann fortan keine monotone Aufeinanderfolge und linear aufsteigende Fortschrittskurve mehr sein, wie sie die Sekunden, Minuten, Stunden und Tage ausdrücken, sondern eher ein komplexer Prozeß, eine Dialektik von Annäherung und Entfernung der verschiedenen Dauern, ein schwieriges Spiel der Verstärkung, des Widerspruchs, der Divergenzen und der Überschneidung verschiedener Wirklichkeiten und verschiedener historischer Ereignisse.

So überwindet Fernand Braudel den modernen Begriff einer sich selbst genügenden, abstrakten, unbestimmten und linearen Zeit. So verschiebt er die zentralen Interessen des Historikers auf die erneute Untersuchung der sozialen und historischen Realitäten. In der Dialektik der unterschiedlichen Dauern – die jedoch innerhalb eines universalen Zeitrahmens gemessen werden, wo sie allgemeiner miteinander verglichen werden können – liefern uns die Realitäten den Schlüssel der konkreten historischen Dynamik der Gesellschaften und der Zivilisationen, die die Geschichte bis heute gekennzeichnet haben.

Fernand Braudels Theorie der verschiedenen Zeitlichkeiten und historischen Zeitdauern im allgemeinen und der langen Dauer im Besonderen stellt, indem sie eine strikte „Aufhebung“ der vorkapitalistischen Wahrnehmungsweise der Zeitlichkeit und ebenfalls der Erfahrung (und der Begrifflichkeit) der Zeit, die eine Tatsache der bürgerlichen Moderne ist, durchführt, eine auf tiefgreifende und radikale Weise spirituelle Revolution dar.²⁵

Um die Worte zu paraphrasieren, die Braudel zur Erklärung des Übergangs von der Ereignisgeschichte zur sozio-ökonomischen Geschichte gebrauchte, und indem wir ihren Sinn ein wenig radikalisieren, können wir bekräftigen, daß ausgehend von der Braudelschen Theorie der verschiedenen Zeitlichkeiten und verschiedenen Dauern der Geschichte eine tiefgreifende und radikale Veränderung der traditionellen historischen Zeit stattfand. Und wir können erneut seine Worte aufnehmen, um zu folgern, daß also der Historiker sicher über einen neuen Zeitbegriff verfügt. Daß er daraus einen wirklichen Nutzen zu ziehen weiß, dürfen wir voller Optimismus annehmen.

(Aus dem Französischen von Steffen Sammler unter Mitarbeit von Hans-Martin Moderow)

Anmerkung der Redaktion:

Der deutsche Leser mußte auf Braudels Text bis 1972 warten. Er erschien unter dem Titel „Geschichte und Sozialwissenschaften – die „longue durée“ in: H.-U. Wehler (Hrsg.), Geschichte und Soziologie, Köln 1972, S. 189-215.

- 1 domine, ... ad tempus vides, quod fit in tempore?“
- 2 F. Braudel, *Histoire et sciences sociales. La longue durée*, in: AESC 13 (1958), Heft 4, S. 725-753. Man kann hier eine kuriose Tatsache anführen: Der Aufsatz über die lange Dauer ist zeitgleich mit der französischen Veröffentlichung ins Spanische übersetzt und in Heft 6 (November/Dezember) 1958 der mexikanischen Zeitschrift *Cuadernos Americanos* publiziert worden. Eineinhalb Jahre später erneut in Spanisch veröffentlicht, erschien er 1964 auch auf Portugiesisch in der brasilianischen Zeitschrift *Revista da Historia*, 1966 auf Italienisch. Übersetzungen ins Englische, Polnische, Russische, Türkische usw. folgten bald darauf. Zur gleichzeitigen mexikanischen Veröffentlichung, die kein Zufall war, vgl. C. A. Aguirre Rojas, *Los Anales en la historiografía latinoamericana*, in: *Ojarasca* Nr. 23, August 1993.
- 3 Zu den verschiedenen Auslegungen und Leseweisen des Braudelschen Aufsatzes kann man die folgenden Arbeiten zu Rate ziehen: den Aufsatz von W. W. Rostow, in: AESC 14 (1959), H. 4, S. 710-718 und W. Kula, *Histoire et économie: la longue durée*, in: AESC 15 (1960), H. 2, S. 294-313; F. Dosse, *Les habits neufs du Président Braudel*, in: *Espaces Temps* 34-35 (1986); J. Le Goff, *Le changement dans la continuité*, in: *Espaces Temps* 34-35 (1986); ders., *Tiempos breves, tiempos largos*, in: *Lo maravilloso y lo cotidiano en el occidente medieval*, Mexiko 1986; M. Vovelle, *L'histoire et la longue durée*, in: J. Le Goff (Hrsg.), *La nouvelle histoire*, Paris 1988 [zuerst Paris 1978, deutsch: J. Le Goff/R. Chartier/J. Revel (Hrsg.), *Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft*, Frankfurt a.M. 1990]; R. Romano, 1949: nacimiento de un gran libro: El Mediterráneo... de Fernand Braudel, in: *Primeras Jornadas Braudelianas*, Mexico 1993, S. 35-53; Y. Lacoste, *Penser l'espace*, in: *Magazine littéraire*, 212 (1984); J. Bouvier, *Marxisme: sauver ce qui doit l'être*, in: *Espaces Temps* 29 (1985); P. Vilar, *Histoire marxiste, histoire en construction*, in: J. Le Goff u. a. (Hrsg.): *Faire de l'histoire*, Paris 1974, Bd. I, S. 169-209; M. Aymard, *La storia inquieta di Fernand Braudel*, in: *Passato e Presente* 12 (1986); G. Gemelli, *Fernand Braudel e l'Europa universale*, Venedig 1990; P. Ricoeur, *Zeit und Erzählung*, 3 Bde., München 1988-1991 [zuerst Paris 1983ff.]; K. Pomian, *L'ordre du temps*, Paris 1984; I. Wallerstein, *Die Erfindung der Zeit-Raum-Realitäten: Zum Verständnis unseres historischen Systems*, in: *Die Sozialwissenschaft „kaputtdenken“. Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts*, Weinheim 1995 [zuerst Cambridge 1991]; A. Tenenti, *I domini della lunga durata in Fernand Braudel*, in: *Estudios e ensaios. Em homenagem a Vitorino Magalhães Godinho*, Lissabon 1988; C. Aguirre Rojas, *Dimensiones y alcances de la obra de Fernand Braudel*, in: *Primeras Jornadas Braudelianas*, S. 10-34, um nur einige Beispiele anzuführen.
- 4 In etwa derselben kritischen Linie argumentieren z.B. J. Fontana, *Ascens i decadencia de l'escola dels Annales*, in: *Recerques* 4 (1974); ders., *Geschichte. Objektivität und Parteinahme in der Geschichtsschreibung*, Reinbek 1979 [spanisch u.a. Barcelona 1982]; J. Chesneaux, *Du passé faisons table rase? A propos de l'histoire et des historiens*, Paris 1976; G. Mairet, *Le discours et l'historique*, Paris 1974; F. Dosse, *L'histoire en miettes. Des „Annales“ à la „nouvelle histoire“*, Paris 1987; M. Vovelle, *Plutôt labrousien que braudélien*, in: *Espaces Temps* 34-35 (1986).
- 5 Vgl. dazu die Aufsätze von A. Da Costa Souto, *Os varios ritmos da evolução histórica. Modelo didático baseado nas teorias de F. Braudel*, in: *Revista Educação e ensino de Santa Catarina*, 1 (1972) und von A. Ségal, *Pour une didactique de la durée*, in: *Enseigner l'histoire. Des manuels à la mémoire*, Bern/Frankfurt a.M. 1984, S. 93-111.
- 6 Zu dieser Interpretation vgl. I. Wallerstein, *L'homme de la conjoncture*, in: *Lire Braudel*,

- Paris 1988, S. 7-24; außerdem: C. A. Aguirre Rojas, *De Annales, Marxismo y otras historias*, in: *Secuencia* 19 (1991) und ders., 1989 en perspectiva historica, in: *La Jornada Semanal* Nr. 199, April 1993.
- 7 „J'ai passé ma vie à ne pas être compris, même par moi-même.“ Man kann diese Erklärungen Braudels nachlesen in F. Braudel, *Une leçon d'histoire de Fernand Braudel*, Paris 1986, S. 198ff.; dazu auch ein Interview Braudels: *Une vie pour l'histoire*, in: *Magazine littéraire*, Nr. 212, November 1984.
 - 8 I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Frankfurt a.M. 1974, S. 79.
 - 9 Braudel hat mehrmals die auslösende Funktion des Krieges betont, die dieser für ihn bei der Aufdeckung der verschiedenen Zeitlichkeiten hatte. In dem hier untersuchten Aufsatz über die lange Dauer schrieb er zum Beispiel: „Ich habe im Verlauf einer hinreichend unangenehmen Gefangenschaft viel gekämpft, um der Chronik dieser schweren Jahre (1940-1945) zu entgehen. Die Ereignisse und die Zeit der Ereignisse von sich zu weisen, hieße sich in Deckung bringen, um sie ein wenig aus der Entfernung zu sehen, sie besser zu beurteilen und nicht zu sehr an sie zu glauben. Von den kurzen Zeitspannen muß man zu den weniger kurzen und zu den sehr langen übergehen (wenn es sie gibt; die letzten können nur die Zeitspannen der Weisen sein); schließlich muß man, wenn man bei diesem Terminus angekommen ist, anhalten, alles von neuem betrachten und rekonstruieren, sehen, wie sich alles um sich selber dreht: ein Unternehmen, das den Historiker verführen müßte.“ F. Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften – Die „longue durée“*, in: H.-U. Wehler (Hrsg.): *Geschichte und Soziologie*, Köln 1972, S. 209. Man findet ähnliche Äußerungen in seinem autobiographischen Essay „Wie ich Historiker wurde“, in: *Schriften zur Geschichte 2. Menschen und Zeitalter*, Stuttgart 1993 [zuerst Paris 1990] und in seinem Aufsatz „En guise de conclusion“, in: *Review* 3/4 (1978). Vgl. auch den Aufsatz von P. Braudel, *Braudel antes de Braudel*, in: *Primeras Jornadas Braudelianas* (Anm. 3), S. 84-96, zugleich in *AESC* 1992, H. 1, S. 237-244.
 - 10 Wir zitieren hier nach der Ausgabe von 1972-1985 (sechs Bände und 12 Teilbände): W. Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Frankfurt a.M. 1972-1985. Vgl. besonders seine Aufsätze „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ (Bd. I,2 S. 431-508, zuerst 1936); „Über einige Motive bei Baudelaire“ (ebenda, S. 605-653, zuerst 1940); „Über den Begriff der Geschichte“ (Bd. I,2, S. 691-704, zuerst 1942).
 - 11 Braudel schreibt in seinem bereits zitierten autobiographischen Essay „... meine Geschichtsauffassung hat sich damals endgültig herausgebildet ... zum Teil als bloß existentielle Antwort auf die tragischen Zeiten, die ich gerade durchlebte. Ich durfte damals sämtliche Ereignisse, von denen wir über den feindlichen Rundfunk und die feindliche Presse erfahren, oder sogar die Nachrichten aus London, die wir heimlich abhörten, nicht an mich herankommen lassen; ich mußte sie zurückdrängen und verleugnen. Meine Lösung war: Weg mit allem, was passiert, vor allem, wenn es unangenehm ist! Ich mußte mir einreden, daß Geschichte und Schicksal tieferreichenden Gesetzmäßigkeiten folgten.“ F. Braudel, in: *Wie ich Historiker wurde* (Anm. 9), S. 291.
 - 12 In dieser Perspektive erscheint ein Aspekt, der der Vertiefung lohnt. Während die Geschichtsschreibung des positivistischen und Rankeanischen Typs eine Art der Verherrlichung und Überhöhung dieser Zeitwahrnehmung ist, welche die Zeit als etwas zunächst Leeres und in der Folge durch Ereignisse, die es so, wie sie eigentlich gewesen seien, zu erzählen gelte, zu Füllendes ansehen, bemühten sich im Gegensatz dazu die *Annales* um die Kritik und die Überwindung dieser modernen bürgerlichen Idee der

Zeitlichkeit, indem sie sich gegen die positivistische Historiographie wendeten und den Begriff des Ereignisses neu problematisierten. Es war also nicht umsonst, wenn Braudel sich auf das Projekt der ersten *Annales* stützte, und aus dem gleichen Grunde findet man in der Arbeit M. Blochs „Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers“ [Stuttgart 1974, zuerst 1952] Bruchstücke, die ganz klar die Braudelsche Theorie der verschiedenen gesellschaftlichen und geschichtlichen Zeiten vorwegnehmen.

- 13 Aristoteles' Physik, Hamburg 1987, S. 237.
- 14 Zu diesem Punkte vgl. die Erklärung von S. W. Hawking, Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums, Reinbek 1988 [zuerst New York 1988], besonders Kapitel 2 (Raum und Zeit, S. 29-52). Außerdem H. Bergson, *Durée et simultanéité. A propos de la théorie d'Einstein*, zuerst Paris 1922. Vgl. auch die Ausführungen L. Febvres zu den Wirkungen, die die durch die Relativitätstheorie ausgelöste intellektuelle Krise für die Geschichtswissenschaft haben könnte: L. Febvre, *Combats pour l'histoire*, Paris 1992, S. 11-12 [zuerst 1953].
- 15 Man lese dazu das Buch von A. Payson Usher, *Historia de las invenciones mecánicas*, México 1941. [engl.: *History of mechanical inventions*, u.a. Boston 1954].
- 16 Kant hatte in gewisser Weise diesen verselbständigten und entfremdeten Charakter der Menschen der modernen Zeit erfaßt, als er sie als ein „a priori“ begriff und kategorisch erklärte: „Die Zeit ist also a priori gegeben. In ihr allein ist alle Wirklichkeit der Erscheinungen möglich. Diese können insgesamt wegfallen, aber sie selbst (als die allgemeine Bedingung ihrer Möglichkeit) kann nicht aufgehoben werden.“ I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (Anm. 8), S. 78. Ganz entgegengesetzt ist die Position Hegels, der den Begriff einer „leeren Zeit“ kritisierte und bekräftigte, daß wir, wenn wir sagen „ein Ding wird geboren und stirbt in der Zeit“, letztere als etwas Leeres wahrnehmen, was absurd ist – wie auch, nach Hegel, der Begriff eines „leeren Raumes“ –, weil „es nicht in der Zeit ist, das alles geboren wird und stirbt; dieses Gebären und Sterben selbst ist die Zeit“. Zitiert nach *Enciclopedia de las ciencias filosóficas*, México 1971, S. 127.
- 17 Lewis Mumford hat auf sehr subtile Art und Weise erfaßt, was diese bürgerliche und moderne Konstruktion des Begriffes der Zeitlichkeit für die Zivilisation und die moderne Gesellschaft bedeutet. Vgl. *Technics and Civilization*, New York 1934. Vgl. auch die interessanten Überlegungen zum Problem der Konstituierung dieses „Zeitrahmens“ bei N. Elias, *Über die Zeit*, Frankfurt a. M. 1984. Eine konkretere, ebenso interessante Analyse desselben Vorgangs findet sich im Aufsatz von E. P. Thompson, *Time, Work discipline and Industrial Capitalism*, in: *Past and Present* 38 (1967).
- 18 Vgl. dazu die Thesen „Über den Begriff der Geschichte“ von Walter Benjamin, insbesondere die These XIII, wo er ausführt: „Die Vorstellung eines Fortschritts des Menschengeschlechts in der Geschichte ist von der Vorstellung ihres eine homogene und leere Zeit durchlaufenden Fortgangs nicht abzulösen. Die Kritik an der Vorstellung dieses Fortgangs muß die Grundlage der Kritik an der Vorstellung des Fortschritts überhaupt bilden.“ (wie Anm. 10, S. 701). Es ist ebenfalls aufschlußreich, die Gedanken von R. Koselleck zu lesen: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979.
- 19 Vgl. L. Gonzalez Reimann, *Tiempo cíclico y eras del mundo en la India*, México 1988.
- 20 Hier die bibliographischen Notizen der erwähnten Werke, die alle in den Jahren 1919-1939 oder deren Umfeld veröffentlicht wurden: M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Halle 1927; H. Bergson, *Die schöpferische Entwicklung*, Jena 1912 [zuerst Paris 1907]; E.

Husserl, Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins, Halle 1928; W. Benjamin, Gesammelte Schriften (Anm. 10); G. Simmel, Das Problem der historischen Zeit, Berlin 1916, auch in: Probleme der Geschichtsphilosophie, München 1923; M. Bloch, Introducción a la historia, México 1952; G. Bachelard, La dialectique de la durée, Paris 1950; M. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967 [zuerst Paris 1925]; T. Mann, Der Zauberberg, Berlin 1924; M. Proust, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, Berlin, dann Frankfurt a.M. 1929-1957 [zuerst Paris 1913-1927]. Eine Analyse der beiden letztgenannten Werke nimmt P. Ricoeur, Zeit und Erzählung (Anm. 3), Bd. 2, S. 192-259 vor.

- 21 Vgl. Aristoteles, Physik, 4. Buch, Kapitel 10 bis 14 [Hamburg 1987, S. 203-237]. Dennoch widerspricht sich Aristoteles, wenn er versucht, die verschiedenen Eigenschaften der Zeit möglichst genau zu definieren. Dies erklärt sich durch die Tatsache, daß er in seinem genialen Geist, wenn auch erst im Keim, den Begriff des „zeitlichen Rahmens“ vorsieht, der seinerzeit noch gar nicht existierte.
- 22 Vgl. auch N. Elias, Über die Zeit, Frankfurt a.M. 1984, Vorwort.
- 23 Genau diesen Begriff der Zeitlichkeit, gefaßt als eine abgeleitete Eigenschaft der Realität oder des Daseins, finden wir bei Augustinus, der, gegen diese begrenzte Idee einer punktuellen (diskreten) und untergeordneten Zeit – hauptsächlich dem weltlichen und irdischen Dasein verbunden –, den davon unterschiedenen Begriff der Ewigkeit ausarbeitete, der viel tiefer ist und in der Konsequenz auf Gott verweist. Vgl. Augustinus, Bekenntnisse, bes. Buch XI, Reflexionen über das gleiche Thema auch in: ders., Der Gottesstaat, u.a. Buch X, cap. 31 und Buch XI, cap. 5. Ein ähnlicher Gedanke findet sich in der Theologie des Thomas von Aquin. L. Febvre hat die Folgerungen aus diesem Begriffe der „gelebten Zeit“ in seinem Buch „Le Problème de l'incroyance au XVI^e siècle. La religion de Rabelais“ (vgl. 2. Teil, Buch 2, Kapitel III, Abschnitt IV) gut erfaßt. Ebenso ders., O homem do século XVI, in: Revista de Historia, Nr. 1, 1950.
- 24 Deutsch im Original (Anm. d. Übers.).
- 25 Braudel selbst hat die Entdeckung der unbewußten Geschichte, der langen Dauer und der strukturellen Zeit als eine wirkliche „Revolution im Denken“ beschrieben. Vgl. F. Braudel, Geschichte und Sozialwissenschaften – Die „longue durée“ (Anm. 9), S. 202.